

Siebentes Buch.

I.

Sinnliche Vorstellungen und Zweifel
umwölken seine Seele.

Meine gottlose Jugend war nun verschwunden, und ich trat in das männliche Alter, je älter, desto eitler! Ich konnte mir vollends nichts Geistiges mehr denken. Nie, seit ich denken gelernt hatte, stellte ich mir Gott in einer menschlichen Gestalt vor, aber wie sonst? da sann ich vergeblich nach. Mein Herz arbeitete mit Macht gegen die sinnlichen Vorstellungen meines Geistes, und hoffte, noch einst mit einem Streiche alle die unreinen Bilder verjagen zu können, die unaufhörlich meine Seele umflogen und ihren Scharfsinn abstumpften: aber kaum glaubte ich sie für einen Augenblick vertrieben zu haben, so drängten sie sich in noch
dich.

blickern Haufen sogleich wieder um sie her,
 und umwölkten sie. Nach den Formen, die
 mein Aug auf Erde durchlief, machte sich
 mein Geist seine Bilder, konnte ohne Bild
 nichts denken, und merkte nicht, daß selbst
 die Kraft in mir, womit ich dachte, nichts
 Körperliches, und doch etwas Großes seyn
 mußte, weil sie sich diese Bilder schaffen
 konnte. Dich, Du Leben meines Lebens,
 dachte ich mir als ein, unendliche Räume
 und die ganze Masse des Weltalls durchdrin-
 gendes, und auch außer demselben ins End-
 lose verbreitetes, unsterbliches, unvergäng-
 liches, unverlegbares Wesen, das Erde,
 Meer und Himmel erfüllte, und in welchem
 alles dieses seine Gränzen hätte, Du aber
 nirgends. So wie die Strahlen der Sonne
 die Luft durchdringen, und nicht durchschnei-
 den oder zerreißen, sondern ganz erfüllen,
 so schloß ich, daß Gott nicht nur Himmel,
 Luft und Meer, sondern auch den Körper
 der Erde in seinen innersten Theilen durch
 eine verborgene Geisteskraft also durchdrin-
 ge und erfülle, daß ein größerer Theil
 der Erde einen größern Theil der Gottheit,
 ein kleinerer einen kleinern, ein Elephant
 mehr von ihr, als ein Sperling enthielte —
 so dicht war meine Finsterniß!

Eben so viel Mühe machte mir die Frage vom Ursprung des Uebels, aber je mehr ich mich aus dem Abgrund meiner Zweifel heraus zu arbeiten strebte, um so tiefer sank ich hinein. Ich war mir bewußt, wider Willen; und so zu sagen, leidend zu sündigen, und hielt dieß weniger für eine Schuld, als für eine gerechte Strafe von Gott. Aber hat mich nicht der gute Gott gut gemacht? Woher kommt denn mein Widerwillen am Guten, und meine Neigung zum Bösen, diese Ursache, daß ich jene gerechte Strafe leiden muß? Wer hat diese Pflanzschule der bittersten Unruhe in mich hineingepflanzt? Der böse Geist? Aber wodurch ist er selbst böse geworden? Durch seinen bösen Willen? Wodurch wurde sein Wille böse, da Gott doch auch ihn gut schuf? — Ich erstickte beynahe unter dieser Last von Fragen und Zweifeln; doch blieb die christliche Lehre immer fest in meinem Herzen, und obgleich sie noch keine Gestalt in mir gewonnen hatte, und mein Geist bald da, bald dort über ihre Gränzen hinausgeschweifte, so wurzelte sie doch täglich tiefer ein.

Thorheit und Unsinn der Wahrsager- kunst.

Längst hatte ich den thörichten und betrügerischen Wahrsageren der Sterndeuter den Abschied gegeben. Mein Starrsinn brach endlich, womit ich dem Vendicianus, einem scharfsinnigen Greise, und meinem Freunde Nebridius, einem Jüngling von außerordentlichen Fähigkeiten, lang widersprochen hatte, da jener mit Zuversicht, dieser aber noch halb zweifelnd behauptete, daß an der ganzen Wahrsagerkunst nicht das Mindeste sey, und bloß durch Zufall von einer Menge Weissagungen bisweilen diese oder jene in Erfüllung giengen, ohne Schuld oder Wissen derer, die wahr sagten. Denn endlich führtest Du mir einen Freund zu, welcher die Mathematik zwar nicht aus dem Grunde verstand, aber häufig zu den Wahrsagern gieng. Dieser, Namens Firminus, kam einst zu mir, um mich in einer wichtigen Angelegenheit zu fragen, was ich von den Constellationen hielt. Durch den Nebridius schon etwas wankend gemacht, gab ich ihm keine bestimmte Antwort, und gestand, daß ich beynahe über-

über-

überzeugt sey, diese ganze Kunst sey Thorheit und Unsinn. — Er erzählte mir hierauf, sein Vater habe eine Menge Bücher dieser Art gehabt, und mit einem seiner Freunde diese Kunst aufs eifrigste getrieben, so, daß sie auch sogar Thieren, die in ihrem Hause geboren wurden, die Nativität zu stellen pfl egten. Zu gleicher Zeit, da seine Mutter mit ihm, Firminus, schwanger gieng, war auch eine gewisse Sklavinn im Hause jenes Freundes seines Vaters in diesen Umständen. Beyde Freunde bemerkten aufs genaueste während beyder Frauen Schwangerschaft alle, auch die geringsten Veränderungen des Himmels. Beyde kamen in der nämlichen Minute, folglich unter denselben Constellationen nieder, sie prophezeihten also beyden neugebohrnen Knaben zufolge diesen Grundsätzen ein ganz gleiches Schicksal. Firminus indessen hatte vornehme Aeltern, Reichthümer, Ehren, mit einem Wort, eine glänzende Laufbahn: der Sohn der Sklavinn aber blieb Sklave sein Lebenlang.

Diese Geschichte stieß meinen Glauben vollends über den Haufen, und ich suchte sofort auch den Firminus davon abzubringen.

III.

III.

Die Geburtsschmerzen seines Herzens
zur Wahrheit.

Aber noch lange nicht war jene große Frage vom Ursprung des Uebels bey mir beantwortet, und ich sah ihr gar kein Ende ab. Immer gewisser wurde ich zwar von der Unveränderlichkeit Gottes, seiner Vorsorge für die Menschen, seinem künftigen Gericht, der Wahrhaftigkeit der Offenbarung Jesu Christi und der heiligen Schrift; die Hauptfrage aber blieb unentschieden: woher das Uebel käme. Es waren die Geburtsschmerzen meines Herzens zur Wahrheit. Dein Auge, o Gott! war nahe bey mir, ohne daß ichs wußte, und mein zerknirschetes Herz ein Flehen nach Deiner Erbarmung. Nur Du wußtest, welche Quaaalen ich litte, und kein Sterblicher. Vor Dir war all mein Sehnen, aber das Licht meiner Seele sah ich nicht: es war in mir, ich suchte es außer mir, in körperlichen Dingen, und fand nirgends Ruhe. Mein Geist ist größer als diese, aber er unterwarf sich ihnen, und sie tyrannisirten über mich, sie umgaben mich so von allen Seiten, daß mir die Rückkehr von ihnen unmöglich wurde; ja
sie

sie schienen mir, wenn ich mich höher zu geistigen Dingen aufschwingen wollte, gleichsam Vorwürfe zu machen: „Du willst uns entstehen? Wo willst du hin, du Unwürdiger und Unreiner?“ — So lag ich verwundet! So trennte mich mein Stolz von Deinem Angesicht!

Du aber zürnest nicht ewig! Du schufst selbst die Unruhe in meinem Herzen, und liebest sie so lange dauern, bis ich Deiner innerlich gewiß wäre! Es war eine scharfe Augensalbe, die die Verfinsterung meines Auges nach und nach heilen sollte.

IV.

Gott hat es den Weisen dieser Welt verborgen, und den Kindern geoffenbaret.

Zuerst wolltest Du mich überführen, daß Du den Stolzen widerstehest, und den Demüthigen Gnade gebest (Jak. 4, 6.), und welch eine große Barmherzigkeit Du den Menschen auf dem Wege der Demuth geoffenbaret habest, daß Dein Wort Fleisch wurde, und unter den Menschen wohnete. (Joh. 1, 14.). Du liebest mir näm-

lich

sich durch einen gewissen Mann, der von hoher Einbildung strotzte, einige in das Lateinische übersezte Bücher der Platoniker in die Hände fallen, und da las ich, zwar nicht mit den gleichen Worten, sondern bloß dem Sinne nach, die mit vielen Gründen unterstützte Wahrheit: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch Dasselbige gemacht, und ohne Dasselbige ist nichts gemacht. Was durch Dasselbige gemacht ist, ist Leben. Das Leben war das Licht der Menschen, es leuchtete in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ (Joh. 1.) Die menschliche Seele, obgleich sie zeuget vom Licht, ist nicht das Licht selbst, sondern allein „jenes wahre Licht erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Aber die Welt erkennt dieses nicht. Die es aber aufnehmen, die macht es zu Gottes Kindern.“ — Ich las ferner in diesen Büchern: „Das Wort ist nicht aus einem Menschen oder auf menschliche Weise, sondern aus Gott geboren.“ Aber das las ich nicht darin: „Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns.“ Daß von aller Ewigkeit her und über alle Zeiten hinaus un-

ver-

vergänglich und unveränderlich Dein einziger geborner Sohn bey Dir, o Gottheit! wohne; daß alle Seelen nur von Deiner Fülle die wahre Seligkeit, nur von Deiner Weisheit ihre Weisheit nehmen: das fand ich dort; aber nicht: „daß Du Deines einzigen Sohnes nicht geschoht, sondern Ihn für uns alle dahin gegeben habest“ (Röm. 5, 8. 8, 32). Denn das hast Du den Weisen dieser Welt verborgen und den Kindern geoffenbaret, damit alle Mühseligen und Beladenen zu Dir kämen, um bey Dir Erquickung zu finden. Diejenigen aber, welche, aufgeblasen vom Dünkel ihrer selbst gemachten Weisheit, das Wort nicht hören wollen; „lernet von Mir, „denn Ich bin sanftmüthig, und von Herzen „demüthig“; die erkennen wohl Gott, aber verherrlichen Ihn nicht als Gott, fallen auf eitle, nichtige Gedanken, verfinstern ihr Herz, und werden, während sie sich weise nennen, zu Thoren.

V.

Er kehret in sich zurück und lernt
Gott immer besser kennen.

Zimmer mehr drang mich dieß alles, auf
mich selbst zurückzukehren, und nun endlich

Ich konnte ich das, da Du mir halfst. Ich
 entdeckte mit dem obwohl noch schwachen
 Auge meiner Seele das höhere Licht des
 Herrn über mir, nicht höher dem Ort nach,
 wie der Himmel höher ist, als die Erde,
 sondern höher, weil ich von ihm meinen Ur-
 sprung habe. Wer die Wahrheit hat, der
 kennt dieses Licht, und wer es kennt, kennt
 die Ewigkeit. Die Liebe kennet es. O
 ewige Wahrheit! o wahrhaftige Liebe! o
 liebevolle Ewigkeit! Du bist mein Gott! und
 nach Dir seufzet mein Herz Tag und Nacht!
 Ich erkannte Dich, fühlte aber auch, wie
 ungleich Dir, wie unendlich weit von Dir
 ich noch entfernt sey. Mir wars, als hör-
 te ich eine Stimme vom Himmel mir sagen:
 „Ich bin eine Speise für die erwachsenen:
 „wachse und du wirst Mich genießen!“ Ich
 rief von ferne: Ist denn die Wahrheit nicht so,
 da sie weder in endlichen noch in unendlichen
 Räumen wohnt? Und Du antwortetest mir:
 „Ich bin, Der Ich bin!“ Ich hörte dieß,
 wie man etwas im Herzen hört, und zweif-
 elte von nun an keinen Augenblick mehr.
 Eher hätte ich an meinem Daseyn gezwei-
 felt, als an dem, daß es eine Wahrheit
 gebe.

Ich

Ich betrachtete die Geschöpfe, und fand, daß sie weder ganz sind, noch ganz nicht sind. Sie sind, weil sie von Dir sind; sie sind nicht; weil sie das nicht sind, was Du bist; denn nur das ist wahrhaftig, was unveränderlich bleibt. Für mich ist gut, in Gott zu bleiben: denn bleibe ich nicht in Ihm, so bleibe ich auch nicht in mir selbst. Er bleibt in Sich, und erneuert alles. Alles, was geschaffen ist, ist gut; ja es könnte nicht verderbt werden, wenn es nicht gut wäre, und wiederum, es ist nicht vollkommen, weil es verderbt werden kann. Das Böse ist folglich nichts wesentliches; denn wenn es ein solches wäre, so würde es gut seyn. Für Dich, o Gott, ist überall kein Uebel, und nicht nur für Dich, sondern für Deine ganze Schöpfung; denn außer Dir ist nichts, was in die Ordnung brechen und sie zerstören könnte, die Du gemacht hast. Nur in ihren einzelnen Theilen ist dieß oder jenes ein Uebel, weil es nicht für diesen Ort paßt, für einen andern ist es schädlich, und alsdann gut, so wie überhaupt gut, gut für diesen unsern niedrigen Schauplatz, die Erde, wie die stürmische wolfsichte Atmosphäre, die sie umgiebt. Krank sind die, so wie ich es war, denen irgend etwas an
 Deiz

Deiner Schöpfung mißfällt. Meine Seele wagte es zwar nicht, an Gott ein Mißfallen zu haben; darum gab ich auch dem, was mir an Seinen Werken mißfiel, einen andern Ursprung, und versiel auf die Meinung von zwey Prinzipien, einem des Guten und einem des Bösen, und gieng weiter, und bildete mir meinen Gott als eine durchs ganze Weltall ausgegossene Substanz, und machte diesen Götzen einen Tempel in meinem Herzen. Seitdem Du aber meine Augen vor der Eitelkeit verschlossen hast, wurde jene Thorheit in Schlaf gewiegt. Ich erwachte wieder, und sah Dich als einen Unendlichen — aber nicht mit den Augen des Fleisches. Ich sah, daß alles von Dir seinen Ursprung hat, wieder zu Dir zurückkehrt, mit Ort und Zeit, wo es steht, zusammenpaßt, und daß Du, der Ewige, nicht erst nach unendlichen Zeiträumen zu schaffen angefangen habest; denn alle Zeiten, die vergangen sind und vergehen werden, wären nicht, wenn Du sie nicht machtest, und in Dir selber immer Derselbe bliebest.

Ich erkannte ferner, daß Deine Gerechtigkeit dem Ungerechten aus der gleichen Ursache mißfällig sey, warum das Brod dem
Gefunz

Gesunden so wohl schmeckt , dem Kranken
aber eine Strafe scheint , und warum einem
schwachen Auge das Licht verhaßt ist , wel-
ches das reine Auge so wohlthuend erquickt.

VI.

Die Demuth findet es, der Stolz ahnt
es nicht.

So liebte ich endlich nicht mehr ein lee-
res Gedankenbild , sondern Dich selbst.
Nicht gelassen liebte ich Dich, deine Schön-
heit riß mich mit Gewalt zu Dir , bald aber
riß mich die Last der sinnlichen Gewohnhei-
ten wieder von Dir ab. Da blieb mir Dein
Andenken , ich war nun nicht mehr im Zwei-
fel , woran ich mich halten sollte , obgleich
ich mit Schmerzen fühlte, daß ich noch nicht
mit ganzer Seele an Dir hänge; denn der
verwesliche Körper belastet die Seele , und
die irdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn.

Auch war ich aufs innigste überzeugt ,
daß Deine ewige Kraft und Deine unsicht-
bare Gottheit von Anfang der Welt her sich
durch die Schöpfung geoffenbaret habe; und
stieg so in meinen Betrachtungen vom Kör-
per zu der thierischen Seele, von dieser zu
der

der innern Kraft, deren Bothen die Sinne sind, hierauf zu der denkenden Kraft, die über das, was die Sinne ihr zubringen, urtheilt, und weiters durch Betrachtung der Geschöpfe zu dem Unendlichen — aber da konnte sich mein schwaches Auge noch nicht fest halten, geblendet vom Glanze Deines Lichtes sank es wieder in niedrigere Kreise herab, nur die Seele behielt eine liebliche Erinnerung von Dir, und sehnte sich innigst nach dem Geschmack einer Speise, die sie für jetzt noch nicht, oder nur selten auf Augenblicke genießen konnte.

Ich suchte nach Kraft, sie genießen zu können, und fand sie nicht, bis ich mich endlich an den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen wandte, der selbst von Sich spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14, 6.). Denn darum ist Er Mensch geworden, um unserer Kindheit Deine Weisheit wie Milch einzutropfeln. Ich fand Ihn nicht, so lang ich nicht als ein Demüthiger den Demüthigen suchte, und ehe ich verstand, was seine Erniedrigung mich lehren wollte. Denn noch hielt ich Ihn bloß für einen außerordentlich weisen Mann, dem keiner, haupt.

hauptsächlich wegen seiner wunderbaren Geburt, verglichen werden dürfte, und der, weil Er uns als Beyspiel vorgieng; wie wir das Irdische gegen das Ewige hingeben sollten; das Ihm durch die göttliche Vorsicht verschaffte allverbreitete Ansehen eines Lehrers der ganzen Welt im höchsten Grade verdiente. Was aber für tiefe Geheimnisse in den Worten lagen: „Das Wort ward Fleisch“ — das ahndete ich nicht einmal. Aus dem, was von Ihm erzählt wird, daß Er geessen, getrunken, geschlafen, gewandelt habe; freudig und traurig gewesen sey u. s. w. schloß ich, daß Er neben dem Logos noch einen menschlichen Geist und Seele gehabt habe, und folglich ein wahrer Mensch gewesen sey; dessen Vorzug bloß in einem höhern Antheil von Weisheit bestanden habe. Alipius hingegen hielt es für die Lehre der Kirche, daß ohne den Logos und das Fleisch nichts anders in Christo gewesen wäre, fand aber obige Aeußerungen einer wahren Menschheit im Widerspruch dagegen, und zauderte also; sich zum christlichen Glauben zu bekennen: doch wie er vernahm, daß dieses bloß ein Irrthum der Apollinaristen sey, söhnte er sich freudig mit der christlichen Lehre aus. Etwas später lernte auch ich die Lehre von der

der

der Menschwerdung des Wortes von der des Photinus unterscheiden; denn alle diese Irrlehren halfen die Lehre der Kirche nur immer schärfer bestimmen

Aus diesen Büchern der Platoniker lern-
te ich also von körperlichen Dingen zu ei-
ner unförperlichen Wahrheit aufsteigen.
Aber ich war noch zu schwach, zu sehr mit
Ziafterniß umhüllt, um wirklich einen Genuß
von dieser Wahrheit zu empfinden. Ich
schwärmte zwar davon, als ob ich sie ver-
stünde, und daß ich verloren seyn würde,
wenn ich nicht durch Christum den Weg zu
Gott suchte, und fieng schon wieder an,
weise scheinen zu wollen, blähte mich mit
dieser Wissenschaft auf, und hatte die Liede
nicht, die aus der Demuth kommt.
Die konnten mir diese Bücher nicht geben,
sie ist nur in Christo zu finden.

VII.

Er trinkt aus der Quelle — und wird
freudetrunken.

Später, da ich die heilige Schrift besser kennen lernte, und Deine gütige Hand meine Herzenswunden geheilet hatte, da sah ich

ich den himmelweiten Unterschied zwischen Pralerey und demuthvollem Bekenntniß; zwischen denen, welche nur das Ziel der Reise, und denen, die den Weg dahin kennen; zwischen denen, welche das selige Vaterland von ferne sehen, und denen, die es wirklich in sicherer Hoffnung bewohnen. Hätte ich die Schrift eher als die platonischen Bücher kennen gelernt, so hätten mich letztere leicht entweder vom Grund des Glaubens wieder abführen, oder wäre auch dieses nicht geschehen, mich glauben machen können, es könnte einer vielleicht die Wahrheit finden, auch wenn er bloß dieselben studierte.

Begierigst ergriff ich daher die Schriften Deines Geistes, und vorzüglich den Apostel Paulus. Verschwunden waren alle die Widersprüche, die ich bey diesem theils gegen sich selbst, theils gegen das Gesetz und die Propheten ehemals zu sehen geglaubt hatte. Ein Ton, Ein Geist schien mir aus Deinem reinen und einfältigen Worte entgegen zu kommen, und ich erfuhr, was es heißt, vor Freude zittern. Ich fand, daß alles, was ich in andern Büchern wahres gelesen hatte, auch hier zu finden wäre, doch so, daß hier alles der Gnade Gottes zuge-

zugeschrieben wird: die Wahrheit selbst, so wie die Kraft sie zu erkennen. Denn was hat der Mensch, das er nicht empfangen hätte? Nicht nur wird er von Dir, der Du ewig Derselbe bist, beständig ermuntert, die Wahrheit zu sehen, sondern auch tüchtig gemacht, sie zu behalten. Aber wenn auch der Mensch Gottes Gesetz in seinem Inwendigen kennt und liebt, was soll er anfangen mit dem Gesetz der Sünde in seinen Gliedern, das jenem beständig widerstrebt, und ihn gefangen hält? Wer wird ihn erretten? Niemand kann es, als Deine Gnade, die durch Jesum geoffenbaret ist! — Da lehren aber jene philosophischen Schriften nichts davon: nichts von Deiner ewigen Liebe, nichts vom zerknirschten und zerschlagenen Herzen, nichts von den Thränen des Bekenntnisses, nichts von der Errettung der Menschen, oder von der Stadt Gottes und dem Pfande des heiligen Geistes! Da wird nicht gesungen: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! denn Er ist mein Gott und mein Heil, ich werde nicht entwägt werden!“ Da wird die Stimme nicht gehört: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd,

Ich will euch erquickern!“ Es ist etwas ganz anderes, vom Gipfel eines Berges das Vaterland des Friedens erblicken, aber den Weg dahin nicht finden, und vergeblich durch unwegsame Dörter dahin suchen durchzubringen, wo auf allen Seiten Flüchtlinge und Ueberläufer mit ihrem Anführer den Weg besetzen, und dem einsamen Wanderer nachstellen — und diesen Weg wirklich betreten, der durch die Vorsorge des himmlischen Königs befestigt, und gegen die Feinde, die seinen Dienst verlassen haben, vollkommen gesichert ist.

Dies alles drang mir tief ins Herz, da ich die Schriften des Apostels las, der sich den Geringsten Deiner Knechte heißt, und mit Schauern Deine wunderbaren Wege betrachtete.

Ah-